

Eröffnung der Ausstellung „Maria Theresia: Habsburgs mächtigste Frau“
Österreichische Nationalbibliothek
16.2.2017

Sehr geehrte Frau Bundesministerin,
sehr geehrte Frau Generaldirektorin,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

Ich möchte Sie zu einem kleinen gedanklichen Experiment einladen. Gerade angesichts der regen Diskussion über öffentlichen Raum und kulturelles Erbe, die jetzt in Wien geführt wird, drängt sich die Frage auf: Wo konzentriert sich in einer großen Stadt deren Identität? Wo gerinnt etwas sozusagen zum Ausdruck ihrer Seele?

Denken Sie etwa an Paris. Wir würden uns da, wie ich vermute, unschwer darauf einigen können, dass der mächtige, über den Champs Elysees thronende imperiale Triumphbogen für Paris dieser Punkt und dieses Symbol ist.

Oder denken wir an Washington. Die riesenhafte Stelle des Washington Monuments, zwischen dem Tempel des Lincoln Memorial und dem Capitol, ist für die Hauptstadt der USA zweifelsohne dieser symbolträchtige Punkt. In London ist es wahrscheinlich der Trafalgar Square mit der Statue des siegreichen Admiral Nelson.

Aber wie steht es da um Wien? Auf welchem Platz, in welchem Denkmal verdichtet sich der Anspruch, das unverwechselbare Symbol einer Stadt zu sein?

Manche werden da an den Heldenplatz denken, mit den Denkmälern der beiden Kriegsherren auf den kampfbereiten Pferden. Aber so richtig passt diese Symbolik nicht, nicht zuletzt auch im Hinblick auf die problematische und belastete Geschichte dieses Platzes. Eine passendere Symbolik findet sich da wohl auf der anderen Seite der Ringstraße im Denkmal Maria Theresias.

Würdevoll und selbstbewusst thront sie da, ganz Regentin. In den Händen hält sie nicht nur das Zepter als Symbol der Herrschaft, sondern auch die eingerollte Pragmatische Sanktion. Das ist Ausdruck dafür, dass sie nicht nur von Gottes Gnaden regiert, sondern eben auf Grund von Verträgen und Recht.

Die Herrscherin selbst bildet das obere Ende einer Pyramide. Ihre gehobene Position verdankt sie also dem Umstand, dass sie sich auf andere stützen konnte, die sie nun, in diesem Denkmal verewigt, umgeben: auf die bedeutendsten Feldherren ihrer Zeit, auf Staatsmänner und auf politische Denker, welche die zahlreichen großen inneren Reformen vorgedacht und vorangebracht hatten.

Nicht so unübersehbar wie dieses Denkmal, aber ebenso symbolträchtig, ist sein nur wenige dutzend Meter entferntes, im Naturhistorischen Museum eingeschlossenes Gegenstück. Es ist ein Gemälde und zeigt den Gemahl Maria Theresias, Kaiser Franz I, Franz Stephan von

Lothringen, im Naturalienkabinett, im Kreise seiner engsten Mitarbeiter und man kann wohl sagen Freunde. Zusammen gesehen symbolisieren sie viel von dem, was die Stärke und die Bedeutung dieses „Power Couples“ als zentrale Persönlichkeiten der Geschichte des 18. Jahrhunderts ausmacht.

In einer vorher nie dagewesenen Art und Weise hatten sie nicht nur zu einer durchaus modernen Ansprüchen genügenden Arbeits- und Aufgabenverteilung, sondern auch zu einem synergetischen sich wechselseitig ergänzenden Zusammenwirken gefunden. Als Landesherrin eigenen Rechts war sie durch seine Kaiserwürde selbst mit 28 Jahren Kaiserin geworden. Franz Stephan widmete sich der Reichspolitik, wobei allerdings auch Maria Theresia in Angelegenheiten des Heiligen Römischen Reichs durchaus aktiv war. Maria Theresia erfüllte zentral die Aufgaben der Landesfürstin. Dabei nahm allerdings auch Kaiser Franz I kraft seiner Persönlichkeit, seiner Verankerung im Ideengut der Aufklärung und seiner Kompetenz als Wirtschafts- und Finanzexperte als Ideengeber, Berater und erfolgreicher und immens wohlhabender Wirtschaftsmagnat eine entscheidende Rolle ein. Alles in allem also ein durchaus modernes Beispiel einer gleichberechtigten Partnerschaft – sie als Kaiserin neben ihrem Mann, er als Mitregent der österreichischen Länder.

Maria Theresia gilt schlechthin als die beliebteste Frauenfigur der österreichischen Geschichte. Die Mythisierung und Legendarisierung ihrer Person spiegelt sich in den verschiedensten Gebieten. In der volkstümlichen Erinnerung, in der Geschichtsschreibung und der Literatur, in der bildenden Kunst.

Eine Soziologin und Meinungsforscherin hat mir vor kurzem erklärt, dass internationalen Untersuchungen zufolge Spitzenpolitikerinnen gemeinhin nach nur zwei Kriterien gemessen werden, die sich auch gegenseitig ausschließen würden: Frauen in der Spitzenpolitik würden demnach entweder als sympathisch eingestuft oder andernfalls als kompetent. Sie könnten laut öffentlicher Meinung nicht beides zugleich sein. In der jüngsten Vergangenheit bestätigen das die Urteile über Hillary Clinton. Man gestand ihr hohe Kompetenz zu. Sie galt aber als nicht besonders sympathisch.

In der Beurteilung Maria Theresias sind diese Kriterien von sympathisch und kompetent nicht gegensätzlich und einander ausschließend. In ihrer Funktion als Herrscherin steht Maria Theresia für Arbeitskraft, Ordnungssinn, Sparsamkeit und Gerechtigkeit, in ihrer Funktion als Frau und Mutter steht sie aber zugleich für Liebenswürdigkeit, Warmherzigkeit und Frömmigkeit. Die Tatsache, dass sie mit ihren Hofdamen ihre einmal getragenen Hofroben in Ornate für ihren Sohn, den Erzbischof Max von Köln, umschneiderte, tat ihr in der öffentlichen Meinung keinen Abbruch. Sie war also sowohl sympathisch als auch kompetent. Das bestimmte ihr Bild auch über die Grenzen des Reichs hinaus. Aus zahlreichen Totenreden und Nachrufen aus 1780/81 wird deutlich, wie sehr ihr Bild in ganz Europa hineingewirkt hat.

Ich möchte diesen Aspekt auch ganz besonders betonen, neigen wir doch dazu, Persönlichkeiten und auch Ereignisse unserer Geschichte in einem recht engen und selbstbezogenen Geist zu vereinnahmen. Denken wir zum Beispiel an die Verlieblichkeit des Wiener Kongresses, der so oft nicht als europäische Meisterleistung an Diplomatie und Verhandlungsgeschick zugunsten einer Neuordnung Europas dargestellt wird, sondern eher

als eine zweijährige Ballveranstaltung. Bereits in der Geschichte des 18. Jahrhunderts dürfen wir aber die gesamteuropäischen Interaktionen und die dichte Vernetzung der europäischen Politik nicht übersehen. Dazu tritt, wie Moritz Csaky so nachdrücklich festgestellt hat, die pluralistische Lebenswelt der Habsburgermonarchie mit ihrer Vielfalt der politischen, verfassungsmäßigen, ethnisch-kulturellen und sprachlichen Traditionen, vermischt mit französischen, spanischen und italienischen Einflüssen. Wir alle kennen den grantigen Wiener, aber nicht vielen ist bewusst, dass der Wiener Grant von den spanischen Granden herrührt, die Kaiser Karl VI nach Wien begleitet haben. Auch Maria Theresia drückte sich in französisch sprachlich und schriftlich korrekter aus als in deutsch!

Ebenso wenig darf übersehen werden, dass die großen kriegerischen Auseinandersetzungen, die die Regentschaft Maria Theresias geprägt haben, der österreichische Erbfolgekrieg, die beiden schlesischen Kriege und der Siebenjährige Krieg, durch die europäischen Bündnis- und Allianzsysteme auch international ausgefochten wurden. Bündnis- und Allianzsysteme, die der meisterliche Schachzug von Kaunitz im sogenannten „renversement des alliances“ ordentlich durcheinandergebracht hat. Wir blicken auf diese Kriege im Spiegel der persönlichen Feindschaft zwischen Maria Theresia und Friedrich II von Preußen, dem bösen Fritz, und ihrem Kampf um Schlesien und die Vormachtstellung in Europa. Wir übersehen dabei, dass sie auch in Amerika, in der Karibik, ja sogar in Indien gekämpft wurden und dort Auswirkungen hatten.

So tobte im Schatten des Österreichischen Erbfolgekriegs und des siebenjährigen Kriegs der sogenannte Karnatische Krieg, ein britisch-französischer Kolonialkrieg um Pondicherry und die Stützpunkte der East India Company. England und Frankreich standen sich auch im „King George’s War“ gegenüber, in dem es um das französische Akadien im heutigen Kanada und das britische Neu-England ging. Und im „War of Jenkin’s Ear“ begegneten sich England und Spanien in der Karibik und den amerikanischen südlichen Kolonien, um die Vormacht Spaniens zu brechen. Nicht erst in unserer Zeit hat Politik eine über das Nationale hinausgehende Dimension. Nicht nur in unserer Zeit muss Politik auch unter diesen Bedingungen verstanden werden.

Für Österreichs Herrscherin ergab sich aus all dem, aus dem kriegerischen Wettkampf mit anderen europäischen Staaten und den erlittenen Niederlagen die bittere Erkenntnis der Rückständigkeit ihres Reichs, der sich Maria Theresia sehr rasch stellen musste – Rückständigkeit in der wirtschaftlichen Entwicklung, in den politischen Institutionen, im Bildungssystem und in der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung. Und es war diese Erkenntnis, die Auslöser des groß und breit angelegten Reformwerks wurde, in dem sich auch der aufklärerische und reformorientierte Geist Franz Stephans manifestierte. In so manchen Bereichen wirkt dieses Reformwerk bis heute weiter. Selbstverständlich denkt man sofort einmal an die Einführung der Schulpflicht für die 6-14jährigen Kinder. Doch gibt es auch andere Beispiele.

In der Ausbildung von Diplomaten und Staatsbeamten wie auch in der Universität beziehen wir uns oft und gerne auf das Erbe Maria Theresias. Ich bin im März 1973 in das Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten eingetreten und an meinem ersten Arbeitstag hat man mir als erstes Aktenstück den „Runderlass über die Formen der schriftlichen Aktenerledigung“ zu lesen gegeben. Als Historikerin, die zuvor zwei Jahre

intensiver Archivarbeit hinter sich gebracht hatte, hat mir ein Blick auf dieses famose Aktenstück genügt, um festzustellen: ein klassisches Produkt, wenn auch leicht modifiziert, der maria-theresianischen Kanzleiordnung! Und als wir uns einige Jahre später in der Verwaltung zum elektronischen Akt weiterentwickelt hatten, war auch dieser in seiner Essenz maria-theresianisch – nur in digitales Format gegossen.

Der von Maria Theresia eingeführte Kataster hatte Klarheit in den Besitzverhältnissen geschaffen. Man konnte feststellen, wer wo gewohnt, wer welche Grund und Boden besessen hatte. Im Gegensatz zu manchen anderen Ländern in Europa, in denen dieses Ordnungsinstrument nicht vorhanden ist, wirkt diese Maßnahme im österreichischen Grundbuch bis heute weiter. In der jüngsten Vergangenheit, nämlich in der Schlichtung von Streitfällen und Unklarheiten in der Folge des Jugoslawienkriegs, erwies sich der Kataster als ein wertvolles rechtliches Hilfsmittel!

Aber nicht nur in den großen politischen Angelegenheiten, auch in so manchen Dingen des täglichen Lebens wirken Maßnahmen aus der Zeit Maria Theresias noch weiter. Meine Familie hat ein Haus im Salzkammergut. In diesem kleinen Ort gibt es Holzdeputate für Brenn-, Bau- und Zaunholz, die auf ein Servitut Maria Theresias zurückgehen und bis heute von den österreichischen Bundesforsten getreulich verwaltet werden! Manch anderes ähnliches Beispiel lässt sich sicherlich finden!

Grundlage von Maria Theresias Staatsverständnis war das Ideal des autonomen, durchorganisierten und effizienten Staates. Es war auf Basis dieses Grundverständnisses, dass sie mit ihren Beratern die große Verwaltungsreform, die Reform des Bildungswesens von der Volksschule bis zu den Universitäten, die Trennung der Justiz von der Verwaltung und die Zurückdrängung des übermächtigen Einflusses der Kirche in Angriff nahm. Ich finde es überaus beachtenswert, dass sie es trotz ihrer tiefen persönlichen Gläubigkeit für ihre Pflicht als Herrscherin sah, die Kirche zu überwachen. In einem Brief an ihren Sohn Großherzog Leopold in der Toskana mahnte sie einmal: „Sei souverän und dulde nicht, dass die römische Kurie sich im Geringsten in die Regierungsangelegenheiten einmengt.“

Es handelte sich also um eine umfassende reformatorische Zielsetzung, durchaus im Geiste der Aufklärung, mit manchen Unzulänglichkeiten in der Durchführung, aber doch von großer historischer Bedeutung. Für vieles, was der Reformpolitik Josef II zugeschrieben wird, findet sich ein Grundstein oder zumindest eine prinzipielle Anregung unter Maria Theresia. Dabei darf und soll aber auch nicht übersehen werden, dass sie in vielen Bereichen ihres Wirkens und Denkens noch durchaus in voraufklärerischen Zeiten verhaftet war, heute würde man sagen, im „alten Denken“. Ihr Antisemitismus ist bereits angesprochen worden. Noch in der Regierungsperiode von Kaiser Karl VI hat es eine große Vertreibung von 22.000 Protestanten aus den Alpentälern gegeben, die nach Ostpreußen umgesiedelt wurden. Aber auch noch in der Regierungszeit von Maria Theresia fand eine Protestantenvertreibung statt: 1200 Protestanten aus dem Salzkammergut nach Siebenbürgen. Die Umsiedlungsaktion der sogenannten „Kaisertreuen Serben“, die mit unerbittlicher Strenge entlang der Militärgrenze durchgeführt wurde, hat uns in ihren Auswirkungen noch im Jugoslawienkrieg des 20. Jahrhunderts beschäftigt!

Die Einführung der Schulpflicht hat allen Kindern den Zugang zu einem Mindestmaß an Bildung ermöglicht. Im Gegenzug wurde aber die Kinderarbeit nicht abgeschafft!

Sie hatte mit Gerard van Swieten – auch hier erkennen wir den Einfluss von Franz Stephan – einen klugen und tatkräftigen Berater an ihrer Seite und ihn auch mit großer Machtfülle ausgestattet. Als Protomedicus war er nicht nur kaiserlicher Leibarzt, er war verantwortlich für die Erziehung des Kronprinzen, für das gesamte Hygiene- und Gesundheitsregime in der Monarchie, für die Hofbibliothek und für die Universitäten. Maria Theresias Statue steht noch heute im großen Festsaal der Universität. Ihr Auftrag für die Universitätsreform war aber recht eng umschrieben: es gehe nicht um die Heranziehung von „Savants“, sondern um die Ausbildung treuen und gehorsamen Dienern des Staates.

Folter wurde abgeschafft, aber Zensur und staatspolizeiliche Überwachung wurden uneingeschränkt weiter geführt.

Der Zwang zur Reform und Modernisierung des maria-theresianischen Staates entsprang also, wie erwähnt, dem Vergleich mit jenen Staaten und Mächten, mit denen das Haus Habsburg damals in Konkurrenz stand – oft in einer kriegerischen Konkurrenz. Ziel war der Staat, der sich gegenüber anderen behaupten konnte.

Unter Maria Theresia wurde also eine Entwicklung nachvollzogen, die schon anderswo die Ausformung des modernen Staates vorangetrieben hatte, eine Entwicklung hin zum Staat, der autark und kriegstüchtig war. Lange Zeit, und bis weit in des 19. Jahrhundert hinein blieb diese Vorstellung vom autarken und kriegstüchtigen Staat bestimmendes Leitbild.

In einer stark vernetzten Welt der gegenseitigen Abhängigkeit kann Autarkie und kann Kriegstüchtigkeit jedoch nicht länger das oberste politische Ziel und Leitbild sein.

Viele meinen nun, dass infolge dieser Vernetzung und internationalen Abhängigkeit die Funktion des Staates überhaupt in Frage gestellt wäre. Wir würden in einer „post-staatlichen“ Ära leben, passive Opfer von globalen Entwicklungen, die von anderen Mächten, aber kaum mehr von Staaten bestimmt würden. Aber diese Vernetzung, diese Abhängigkeit muss dennoch politisch gestaltet werden. Das verlangt nach wie vor nach einem starken Staat – nach einem Staat, der sich freilich nicht am Ziel von Kriegstauglichkeit und Autarkie orientiert, sondern an dem Ziel einer friedlichen und sicheren Vernetzung und optimalen Einbettung in das Geflecht gegenseitiger Abhängigkeit.

Kämen Maria Theresia, Franz Stephan und ihre Berater heute zurück, dann würden sie sich sicher mit demselben Ehrgeiz und der gleichen Entschlossenheit an diesem anderen, unserer Zeit entsprechenden Leitbild orientieren.

Das Streben nach Erneuerung und Veränderung prägte diese Epoche jedoch weit über die politischen Reformen hinaus. Ein paar zufällig zusammen gewürfelte Marksteine:

Von 1751-1776 arbeiten Diderot und D'Alembert an der Encyclopédie. 1742 erlebt die Uraufführung von Händels Messias, Christoph Willibald Gluck arbeitet an seiner Opernreform und bringt echt empfundene menschliche Emotionen, Dramen und Schicksalsschläge auf die Opernbühne. Die höfische Barockoper entwickelt sich zum

Subskriptionstheater für breitere Schichten eines selbstbewusster werdenden Bürgertums. Eines Bürgertums, das auch zunehmend den Erfolg des Monarchen daran misst, was er für das Wohl des Volkes tut. Die Gründung der ersten großen Zeitungen unterstützt diese Entwicklung, ebenso wie das Bühnenwerk Gotthold Ephraim Lessings, der als führender Vertreter der Aufklärung Vordenker für das neue Selbstbewusstsein des Bürgertums und seine Befreiung von der Bevormundung des Adels wird.

Ab 1765 revolutioniert Hargreaves Spinning Jenny die Textilindustrie, 1769 folgt Watts Dampfmaschine mit massiven Auswirkungen auf Industrie und Verkehr.

Der Forschergeist triumphiert auch auf anderen Gebieten: 1768 bricht James Cook zu seiner 1. Expedition nach Ozeanien auf. Und weil wir gerade in Übersee sind, zwei Eckdaten aus Amerika: 1745 erfolgt die Gründung der berühmten Yale University. 1770 beginnt Thomas Jefferson den Bau der großen Plantagenresidenz von Monticello.

Alles in allem also ein Zeitalter der großen Veränderungen und Umbrüche.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Heute befinden wir uns in einem Zeitfenster, in dem vieles von dem, was in der Aufklärung angedacht und später seine konkrete Ausformung in politischer und rechtlicher Entwicklung gefunden hat, in Frage gestellt, uminterpretiert, ja grundsätzlich abgelehnt wird. Führende Politiker hinterfragen grundsätzliche Normen des Völkerrechts, qualifizieren die Menschenrechte, spekulieren mit illiberaler Demokratie, setzen sich über Zusammenarbeit und Integration zugunsten von enger kleingeistiger und nationalistischer Abschottung hinweg. Es wäre schön, wenn der 300. Geburtstag dieser bedeutenden Herrscherin auch Anlass würde für eine Betonung der grundlegenden Verantwortung im politischen Handeln und eines verantwortungsbewussten Umgangs mit Macht, im Sinne von Maria Theresias Motto „Justitia et clementia“.